

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 179 (2013)
Heft: 12

Artikel: Die Schweiz als Spielball fremder Mächte und helvetischer Emotionen. Teil 1
Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-358226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz als Spielball fremder Mächte und helvetischer Emotionen (1/2)

Vor 200 Jahren, im Dezember 1813, marschierte das grösste je in der Schweiz gesehene ausländische Heer in unser Land ein, ein österreichisches. Dass trotz restaurativer Tendenz der österreichischen Politik die Mediationskantone erhalten blieben, geht primär auf den russischen Kaiser Alexander I und den Zürcher Bürgermeister Hans von Reinhard zurück. Dieser erste Teil stellt die Vorgeschichte dar, der zweite Teil wird sich mit dem Weg hin zur Bundesverfassung der XXII Kantone befassen.

Jürg Stüssi-Lauterburg

Auch die Schweizer Geschichte kennt Minderheiten, die mit ausländischer Hilfe an die Macht kommen wollten. Der Club Helvétique des Agitateurs Jean Nicolas André Castella stachelte in Paris das revolutionäre Frankreich zum Einmarsch auf, Frédéric-César de La Harpe und Peter Ochs traten in seine Fussstapfen. Die Eroberung der Schweiz 1798 wurde als Modernisierung drapiert und in Aarau am 12. April die Helvetische Republik aus der Taufe gehoben. Die Realität mag Johann Caspar Lavaters Kritik abbilden: «Oben an jedem Dekrete – Freyheit – auf demselben Blatte: der Obergeneral befiehlt, was folgt.» Wer zweifelt, halte in der Totenkapelle des altdemokratischen Stans Einkehr.

In den Kriegsjahren 1799 und 1800 (fremde Heere zogen über den St. Gotthard, den Grosse Sankt Bernhard, den Splügen) vermochten die Franzosen ihre Beute zu behaupten. Im Frieden von Lunéville 1801 mussten sie jedoch der Schweiz das Selbstbestimmungsrecht einräumen. Als die fremden Truppen das Land im Juli 1802 verliessen, dichtete Gottlieb Jakob Kuhn: «Marsch! Marsch! Franzos gang hey!»

Bonaparte gestaltet die Schweiz neu

Ein Volksaufstand fegte die Helvetik weg. Da Bonaparte nur den Schein der Unabhängigkeit zu dulden bereit war,

schickte er erneut Truppen. Die Bajonette dieser zweiten Besatzungsarmee erlaubten dem Ersten Konsul, die Schweiz umzugestalten: Der Südjura mit Biel war bereits seit 1797 französisch, Mülhausen und Genf seit 1798; 1802 folgte das Wallis und später der Neuenburger Sonderfall, 1810 wurden Kanton Tessin und Misoix von napoleonischen Truppen okkupiert, so dass sich der Schweiz jede von Frank-



Abb. 1: Der Zürcher Bürgermeister Hans Reinhard (um 1804, Künstler unbekannt).



Abb. 2: Kaiser Alexander I von Russland (Porträt 1809 von Stepan Semyonovich Shchukin).

reich unabhängige Politik verbot. Bonaparte restaurierte die XIII Alten Orte mit Reduktion des Berner Territoriums und schuf aus alteidgenössischen Gebieten sowie aus dem Fricktal neu die Kantone St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt. Der 1803 bis 1813 von einem Landammann der Schweiz repräsentierte Staat sollte still Söldner liefern. Der napoleonische Ausgleich erfolgte primär auf Kosten des bis 1798 von Copper bis Windisch reichenden Kantons Bern.

Die politischen Entwicklungen innerhalb der einzelnen Kantone gingen allerdings in Richtung alter Ordnung. Der Brand des Schlosses Wädenswil im März 1804 war das Fanal für einen je nach Standpunkt jakobinischen oder einfach nur demokratischen Aufstand unter Johann Jakob Willi aus Horgen. Der Kaiserwürden entgegenstrebende Bonaparte gratulierte dem Landammann der Schweiz Niklaus Rudolf von Wattenwyl zum harten Durchgreifen, während sich der junge Kanton Aargau durch prompte Truppenlieferung an die Zürcher Obrigkeit an der Limmat beliebt machte.

Die so genannten Berner Unbedingten oder Ultrakonservativen träumten noch lange von den hochgemuten Tagen im Sommer 1802. Damals hatten sie, von der Gunst der Stunde und von der Mehrheit eines der Franzosen überdrüssigen Volkes getragen, bei-

nahe die volkstümlicher ausgestaltete alte aristokratische Republik wiederhergestellt. Dem Experiment hatte Bonaparte durch den zweiten französischen Einmarsch ein Ende gemacht.

Waren die Mobilmachungen von 1805 und 1809 angesichts der europäischen Kriege noch eine zu akzeptierende Notwendigkeit, galt das für die der Schweiz abgezwungenen Söldner für Napoleons Russlandfeldzug von 1812 deutlich weniger. Darüber täuscht kein Beresinalied hinweg.

Schillers Wilhelm Tell verleiht dem Freiheitsideal neuen Schwung

Mit den Unspunnenfesten von 1805 und 1808 wurde das freie Hirtenvolk der Alpen zum neuen Ideal. Freiheit stand in immer höherem Kurs. Dieser Entwicklung verlieh nicht zuletzt Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» von 1804 Schwung, worin die Befreiungsüberlieferung mit dem Widerstand von 1802 gegen Bonaparte und dem modernen Gedanken der Menschenrechte zusammenfällt, was in der zeitlosen Aufforderung an die Schweizer gipfelt: «Seit einig – einig – einig».

Nach dem Russlandfeldzug hatte selbst Napoleons Schwiegervater, Kaiser Franz I, die Seite gewechselt und Preussen war ebenfalls aufgestanden. In der Völkerschlacht von Leipzig siegte Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg über den Korsen. Schwarzenberg setzte sich mit seiner Idee durch, die Hauptarmee der Verbündeten über die Schweiz gegen Frankreich vorgehen zu lassen. 15 000 Mann Grenzbewachung unter General Rudolf Niklaus von Wattenwyl genügten nicht, der am 18. November 1813 erklärte Neutralität nachachtung zu verschaffen.

Johann von Salis-Soglio und seine ultrakonservativen Anhänger förderten aktiv den alliierten Einmarsch, um Graubünden formal zur Unabhängigkeit, real unter österreichischen Einfluss zu bringen und um Bern die Gelegenheit zu verschaffen, den Aargau und die Waadt zurückzugewinnen. Doch das selbstbewusste Rätien empfand ganz eidgenössisch und von der starken probernischen Stimmung von 1802 war im Aargau 1813 nicht mehr viel zu spüren, in der skeptischeren Waadt noch weniger. Dazu kam, dass es ja vor 1798 nicht nur eine kantonale, sondern auch eine eidgenössische Legitimität gegeben hatte und um zu dieser zu gelangen, führte kein Weg am Vorort Zürich und dessen Bürgermeister Hans Reinhard (Abb. 1) vorbei: Ohne Zürich und Reinhard war die Abschaffung der 1803 neu gegründeten Kantone undenkbar!



Abb. 3: Der Waadtländer Frédéric-César de La Harpe, Erzieher von Kaiser Alexander I (Galerie berühmter Schweizer der Neuzeit. In Bildern von Fr. und H. Hasler. Bd. 2. Orell Füssli: Zürich 1884).

La Harpe (Abb. 3) durch die Erhaltung von dessen jungem Kanton erkenntlich zeigen.

Österreich hatte 1797 das Fricktal verloren, aber Graubünden als Einflussgebiet erhalten, im Frieden von Lunéville 1801 das Selbstbestimmungsrecht der Schweiz durchgesetzt, hingegen 1805 die Mediationsakte anerkennen und 1809 gar seine alten Herrschaften Rhäzüns und Ta-



Abb. 4: «Monarchen auf der Basler Rheinbrücke» (Holzschnitt von Heinrich Heitz, 1750–1835).

Divergierende Interessen der grossen Mächte

Nun hätten vielleicht Russland, Grossbritannien, Österreich und Preussen Hans Reinhard wie dem Stand Zürich und der ganzen Schweiz ihren gemeinsamen Willen aufzwingen können. Das war jedoch keineswegs der Fall. Das alte britische

Interesse bestand vor allem darin, dass die Schweiz als Ganzes unabhängig blieb. Österreich hatte mit Frankreich die Schweiz im Frieden von Campo Formio 1797 geteilt (Graubünden an Österreich, alles andere an Frankreich). Erzherzog Carl verstand die Schweiz als unabhängigen Pufferstaat. Ein ausschlaggebendes Interesse an der Erhaltung der Mediationskantone kam beim russischen Kaiser dazu. Alexander I (Abb. 2) wollte sich seinem Waadtländer Erzieher Frédéric-César de

rasp aufgeben müssen. Es lag nun auf der Hand, den beherrschenden Einfluss in Graubünden erneut anzustreben. Deshalb war ein anderer Ausgangspunkt für die Reorganisation der Schweiz als die Mediationsakte, die Graubünden als schweizerischen Kanton organisiert hatte, zu wählen. Dieses Ziel konnte unter dem Vorwand getarnt werden, Bern zur Wiederherstellung zu verhelfen. Die anderen Mächte, von deren Unterstützung man abhängig war, sollten das nicht allzu früh erfahren.

Voraussetzung waren jedenfalls österreichische Truppen in der Schweiz. Schwarzenberg plante, über das Gebiet der Schweiz aufs Plateau von Langres vorzustoßen und betonte: «kein Heil für die verbündeten Heere ohne dem Besitze der Schweiz.» Wattenwyl zog seine Kräfte zurück und so überschritten in der Nacht vom 20. auf den 21. Dezember 130 000 Mann alliierter Truppen, ungefähr das Vierfache der Franzosen von 1798, den Rhein in Basel und bei Grenzach (Schiffsbrücke), Rheinfelden, Säkingen und Laufenburg (Abb. 4). Die Folgen des Einmarsches waren Krankheiten (wie Typhus) von Mensch und Tier und Brandverwüstungen. ■



Oberst i Gst
Jürg Stüssi-Lauterburg
Dr. phil.
Chef Bibliothek
am Guisanplatz
5210 Windisch